

R. T. Acron
Ocean City
Jede Sekunde zählt

R. T. Acron sind Christian Tielmann und Frank Maria Reifenberg, zwei renommierte Kinder- und Jugendbuchautoren.

Christian Tielmann wurde 1971 in Wuppertal geboren. Er studierte Philosophie und Deutsch in Freiburg und Hamburg. Heute lebt er als freier Autor in Köln.

Frank Maria Reifenberg, 1962 geboren, ist gelernter Buchhändler. Er ist heute freier Autor und verfasst vorwiegend Kinder- und Jugendbücher sowie Drehbücher für Film und Fernsehen.

R. T. Acron

OCEAN CITY

JEDE SEKUNDE ZÄHLT

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Originalausgabe
2. Auflage 2018

© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlagbild und -gestaltung: Max Meinzold

Gesetzt aus der Sorbonne BQ 11 / 15

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76199-4

1.

Etwas stimmte nicht. Jackson konnte nicht sagen, was in ihm dieses Unbehagen auslöste. War es die Mappe mit den Zeichnungen unter seinem Arm? Aber die Kontrolleure, die vom anderen Ende der Straße auf Crockie und ihn zukamen, würden sich nicht für die Zeichenmappe eines Jungen der Clark Kellington Highschool interessieren, das wusste Jackson.

Die Decoder an seinem und Crockies Handgelenken, darum ging es ihnen. Kontrollen waren eigentlich keine Seltenheit, schon gar nicht, wenn Jackson mit Crockie in der City unterwegs war.

Crockie schlurfte neben ihm die Maui Avenue hinunter, als wäre es ein ganz normaler Morgen, an dem sie wieder einmal zu spät zur Schule kommen würden. Ein kleiner Abzug von ihren Zeitkonten wäre die Folge, ein schiefer Blick von Heather Blue, die am Haupteingang in ihrer Uniform thronte und bei Problemen mit den Decodern am Handgelenk der Schüler ein paar Knöpfe drückte.

Ein unauffälliger Blick in das Gesicht seines Freundes verriet Jackson sofort, dass auch Crockie etwas bemerkt hatte. Da war nichts von dem sonst so entspannten Crockie-Smile in seiner Miene. Sein Freund versuchte, die Panik wegzugrinsen, die ihm offenbar in die Knochen gefahren war, als die Kontrolleure auftauchten.

Dabei wurde niemand so oft wegen seines Zeitkontos überprüft wie Crockie. Er schien es regelrecht darauf anzulegen. Crockie war in den Augen der meisten Leute ein Faulenzer, ein Freak. Für sie war allein schon die struppige Mähne, die er sich oft mit einem Gummiband zu einem kleinen Dutt hoch oben auf dem Kopf verknötete, eine Provokation. Mit seinen mandelförmigen schwarzen Augen wirkte er dann wie ein Samuraikrieger. Und wenn er seine Mähne offen auf die Schultern fallen ließ, sah er aus, als habe er sich einen alten Putzfeudel auf den Kopf gesetzt.

Beide Frisurvarianten passten zu Crockie, aber nicht zu einem Schüler der feinen Clark Kellington Highschool. Vor allem für Eltern, Lehrer und Timecontroller war Crockies ganzes Auftreten die pure Kampfansage. Dabei waren Crockie seit seinem Unfall einfach nur andere Dinge wichtiger als ein stromlinienförmiger Haarschnitt.

Crockie hatte meistens die Körperspannung eines Schnürsenkels und trug ein lässiges Lächeln zur Schau, als habe er die Ruhe weg. Crockie ging nicht, er schlurfte. Er sprach nicht, er nuschelte. Und seine Kleidung war auch immer zu irgendwas: zu groß, zu schlapperig, zu verwaschen.

Wenn Jackson und Henk mit Crockie einkaufen gingen, konnten sie sicher sein, dass sie hinter einem der Trafficpoints am Ausgang, die den Wert der Waren direkt von ihren Zeitkonten abzogen, angehalten wurden. »Die Decoder bitte«, hieß es dann und sie lasen die Zeitkonten aus.

Logisch, keiner traute Crockie zu, dass er über genug Zeit auf seinem Konto verfügte, um so faul und entspannt durch die Gegend zu eiern. Das war nicht verboten, aber es fiel unangenehm auf. Man eckte an, wenn man trödelte, in einem der saube-

ren Parks herumhing oder Leute in zeitraubende Plaudereien verwickelte. Solche Zeitverschwendungen konnten sich die meisten Bewohner der City nicht leisten. Und Crockie sah nicht so aus, als wäre er reich. Daher war es kein Wunder, dass er häufig kontrolliert wurde.

Aber das hier schien mehr als eine normale Kontrolle zu sein.

Jackson strich sich eine seiner braunen Haarsträhnen aus der Stirn und sah sich unauffällig um. Die Maui Avenue war komplett gesperrt. Die Subway mit Gittern verrammelt. Sogar der Timeline-Park vor dem Hauptgebäude des Headquartiers der Zeitagentur wurde gerade abgeriegelt. Die Sicherheitsleute postierten sich an allen Zugängen.

Jackson ging schneller. Wenn diese Kontrolle so scharf wurde, wie die Typen aussahen, kamen sie ganz sicher zu spät zur Schule. Die Uniformen der Kontrolleure saßen knapp, weil sich Muskelberge darin auftürmten. Mit kalten, ausdruckslosen Mienen folgten sie einem genauen Plan, den nur sie zu kennen schienen.

»Lass uns abhauen«, murmelte Jackson.

»Ausnahmsweise mal eine gute Idee.« Crockie schubste Jackson in die schmale Straße, die runter zum Kanal führte.

Den Weg hatten die Sicherheitsleute noch nicht verstellt. Sie rannten die menschenleere Gasse hinab. Das war eigentlich peinlich, denn in der City rannte man nicht. Wer durch die Straßen sprintete, zeigte aller Welt, dass er knapp bei Kasse war. Hektik und Rennerei war nur etwas für Leute, die es bitter nötig hatten.

Aber Jackson war das in diesem Augenblick völlig egal. Er warf einen Blick zurück, lief dabei weiter und krachte mit einem Mann zusammen, der aus einem der Hinterhöfe gekommen sein musste.

»Hoppla!«

Der Alte hielt einen Pott Kaffee in der Hand. Die heiße Brühe spritzte ihm auf den Bauch und die Brust.

»Sorry!« Jackson schnappte nach Luft und wollte schon weiterrennen. Doch als er dem Straßenkehrer ins Gesicht blickte, war er für einen Augenblick völlig verdutzt. Der Mann hatte zwei verschiedenfarbige Augen. Das linke war himmelblau, das rechte braun, fast golden. Der Alte, der eine ziemlich auffällige Narbe auf der linken Wange hatte, sah Jackson an, dann knurrte er etwas und drehte sich um.

»Komm schon!«, rief Crockie.

Jackson rannte die Gasse runter, hinter Crockie her. Vier breite Stufen führten zum Kanal.

Direkt unter der Wasseroberfläche lagen ein paar dicke Blöcke, die eigentlich dazu dienten, bei schlechtem Wetter die Strömung zu brechen. Über die konnten sie hinüber zur Clark Kellington Street und von dort direkt auf den Schulhof gelangen. Das war eine prima Abkürzung, allerdings würden die anderen Schülerinnen und Schüler an den nassen Füßen erkennen, wer mal wieder spät dran gewesen war.

»Moment mal, Jungs!«

Die Kontrolleure.

Jackson blieb wie angewurzelt stehen. Er nahm Crockies unauffällige Bewegung aus dem Augenwinkel wahr.

Bitte nicht, dachte Jackson, aber es war schon geschehen. Crockie löste mit einem schnellen Griff den Decoder von seinem Handgelenk und schob ihn vorne tief in die Hose. Er musste aufpassen, dass da nicht ein paar ziemlich wichtige Dinge verstrahlt und seine Kinder später mit einem Timecode auf der Stirn geboren wurden.

»Was zum Henker machst du da?«, flüsterte Jackson.

»Vertraue mir!« Crockie lächelte nun doch wieder lässig. So richtig überzeugend sah das für Jackson allerdings nicht aus.

Jackson hätte ihn erwürgen können. Crockie, der Freak. Musste der mal wieder einen Super-Gag reißen, die Sicherheitsleute verarschen, ausgerechnet jetzt, wo die Zeit kaum reichte, um den Trafficpoint am Schultor pünktlich zu passieren?

»Was soll der Mist?« Jackson sah die Timecontroller die Gasse herunterkommen. Es waren viel zu viele. Sechs Mann für zwei Jungs? Jetzt wurde Jackson klar, warum er von Anfang an ein un gutes Gefühl gehabt hatte: Diese Sicherheitsleute trugen Waffen. Jeder der sechs hatte eine am Gürtel hängen. Das waren nicht die normalen Timecontroller, die Crockie gerne veralberte und auf laufen ließ. Das hier waren andere Kerle. Schwereres Kaliber.

Crockie nuschelte nur: »Mach dir nicht ins Hemd, Jackson. Dir passiert schon nichts. Schließlich knetet deine Mum Lydia Tremont den Nacken!«

Jackson schwieg. Crockie tat oft so, als wären Jacksons Eltern die völligen Arschkriecher. Das waren sie nicht. Okay, sie waren angepasst, und es gefiel Jacksons Vater überhaupt nicht, wenn Jackson und Henk mit Crockie durch die Stadt spazierten.

»Wertvolle Stunden, Jackson Crowler! Wertvolle Minuten! Entwickle ein vernünftiges Zeitgefühl!«, predigte Herb Crowler gerne.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, Crockie und Henk zu erzählen, dass seine Mutter Mrs Tremont, die mächtigste Frau von Ocean City, massierte. Crockie schoss deswegen immer wieder mal einen giftigen Pfeil ab. So, als hätten Jacksons Eltern damals die zwei Wochen Urlaub auf Cheruba Island von ihr geschenkt bekommen. Hatten sie nicht. Sie hatten die Reise in der großen Tombola zum Jahresende gewonnen und Crockie wusste das.

Auch der Umzug der Crowlers in die viel komfortablere Parkfield-Siedlung hatte nichts mit Mrs Tremont und ihren Verspannungen zu tun. Jacksons Vater hatte sich den Umzug durch jahrelanges Durchhalten zuerst in den Betrieben der Abfallwirtschaft und später dann in der Süßwasserversorgung erarbeitet.

»Wir arbeiten hart, für jede freie Sekunde. Und das ist auch gut so«, pflegte Herb Crowler zu sagen.

Es war doch nicht Jacksons Schuld, dass nicht alle Arbeit gleich viel wert war im System der City. Wer mehr wichtige Aufgaben schneller erledigen konnte, konnte auch mit mehr Freiminuten auf dem Konto rechnen. Das war logisch. Und gerecht.

Dass es jetzt Ärger geben würde, war klar. Jackson brauchte nur in das Gesicht von Crockie und in die sechs grimmigen Visagen der Kontrolleure zu gucken. Der erste von ihnen schien so eine Art Anführer zu sein. Er stellte sich breitbeinig vor Jackson und Crockie auf. Hinter ihm versperreten zwei seiner Kollegen die Gasse.

»Decoder!«, sagte der Anführer knapp.

Jackson klemmte sich die Mappe mit den Zeichnungen zwischen die Beine. Er war ein begabter Zeichner, aber er zeichnete nicht nur gerne, was Mr Gobbins im Unterricht vorgab. Ebenso gern kritzelte er seine, Henks und Crockies wildesten Spinnereien aufs Papier. Unter den Selbstporträt-Versuchen für den Kunstunterricht lag daher ein Blatt in der Mappe, das ihnen wirklich gewaltigen Ärger einbringen würde. Nichts aus dem Unterricht, keine hingeschmierten Karikaturen der Lehrer, sondern sehr gerade, saubere und auf den Millimeter ausgemessene Linien, Winkel und Kreise.

Jackson schob den Ärmel seines Shirts hoch und zeigte seinen Decoder, der das Handgelenk fest umschloss, so wie es Vorschrift war. Der Decoder musste genau über dem kleinen Chip sitzen, der jedem Bewohner am Tag seiner großen Zeremonie dort unter die

Haut gesetzt wurde. Die Kontrolleure interessierten sich aber kaum für ihn. Ihre Blicke klebten an Crockie. Der trippelte von einem Bein aufs andere, wie ein Erstklässler, der mal muss.

»Tut mir echt leid, hab voll vergessen, ihn nach der Dusche wieder anzulegen, und wir sind tierisch spät dran«, nuschelte er. Er zeigte seinen nackten Unterarm. Kein Decoder. Natürlich nicht. Der steckte schließlich in seiner Unterhose.

Der Anführer holte sein Lesegerät raus. »Name?«

Dabei rutschte sein Jackett zur Seite und Jackson sah die schwarze kugelsichere Weste darunter, auf der ein kleines, dunkelrotes Z prangte. Das Zeichen der Abteilung Z.

Jackson wurde flau im Magen. Über diese Abteilung wurde in der City einiges gemunkelt. Wenn sie ausrückte, musste man angeblich mit allem rechnen. Entwischt war der Abteilung Z noch nie jemand, hieß es.

Warum holte Crockie nicht den Decoder raus? Er würde eine Ermahnung kassieren, vielleicht ein paar Minuten Abbuchung, weil die Decoder entweder an den Arm oder nachts zu Hause in die Docking-Station gehörten, aber garantiert nicht dahin, wo er gerade bei Crockie steckte!

Sein Freund dachte jedoch nicht dran, das Gerät hervorzuholen. Und das war vielleicht auch besser so, dämmerte es Jackson. Die Typen durften auf keinen Fall den Decoder auslesen – wenn Crockie auf eigene Faust und ohne Jackson und Henk etwas davon zu sagen, ihre Idee umgesetzt hatte.

»Verdammt, Crockie!«, entfuhr es Jackson leise.

»Da wird dir fett was vom Konto abgezogen, Junge, das ist dir wohl klar!«, sagte der Kontrolleur. »Name?«

»Los!« Crockie packte Jackson und riss ihn mit sich. Jacksons Zeichenmappe flog auf den Boden.

»Die Pläne!«, hechelte Jackson, aber Crockie rannte weiter und zog ihn in blanker Panik mit. Die Gasse runter, auf den Kanal zu.

»Schneller! Schneller!«, rief Crockie.

Dann knallte etwas. Steinchen spritzten neben Jackson auseinander. Wieder knallte es.

»Verdammt, die schießen!«, keuchte Jackson.

Einen Decoder nicht vorzeigen zu können, wurde mit einer Strafe belegt, logisch. Aber schießen? Wer schoss auf zwei harmlose Schüler?

Eines war Jackson klar: Die Abteilung Z verstand wirklich keinen Spaß.

Jackson rutschte das Herz in die Hose. Er hätte sich am liebsten ergeben. Hände hoch und fertig. Aber Crockie dachte gar nicht daran. Er rannte auf die Blöcke im Kanal zu.

»Jackie, die meinen es ernst ...«

Jackson starrte ihn fassungslos an. Nur Crockie brauchte herumballernde Sicherheitsleute, um das zu verstehen. Es konnte nur einen Grund geben, warum sie es *so* ernst meinten. »Du hast das verdamnte Ding doch nicht etwa aufgeschaltet, oder?«, stöhnte Jackson, als sie den Kanal erreichten.

»Tut mir leid, Jackson. Es ist so genial. Sie können uns nicht erwischen.«

»Sie *haben* uns gerade erwischt!«

Aber Crockie redete einfach weiter: »Ich muss nur noch einmal an die Kiste, wegen Henk. Ich hab vergessen, den ...«

Weiter kam Crockie nicht. Wieder knallte ein Schuss. Jackson zuckte zusammen. Crockie riss es ein Stück seiner Hose weg. Darunter klaffte eine heftig blutende Wunde. Jackson glaubte, den blanken Knochen sehen zu können.

Crockie schnappte nach Luft. »Jack...«

Mehr hörte Jackson nicht mehr von seinem besten Freund. Crockie stolperte und stürzte in den Kanal. Er ging vor Jacksons Augen unter wie ein Stein.

»Crockie!« Jackson versuchte, Crockies Mähne zu packen. Er erwischte sie nicht.

Das Wasser färbte sich rot.

Crockie war sportlich. Er war ein Freak und er konnte die besten Ideen der Welt entwickeln. Nur eins konnte Crockie nicht: schwimmen.



Der alte Mann im grünen Overall bückte sich, um die Zeichenmappe aufzuheben. Er lächelte. Diese grauen großen Pappdinger nutzten sie immer noch in der Schule. Mit einer Schlaufe aus schwarzem oder dunkelrotem oder blauem Stoff wurden sie verschnürt.

Er nahm die Kappe vom Kopf und wischte sich damit über die Stirn, strich mit der linken Hand die für sein Alter noch sehr dichten Haare zurück und setzte sie wieder auf. Er klemmte die Mappe hinter dem Müllsack an seinem mobilen Müll-Trolley ein. Dann kehrte er noch einige Ladungen Dreck zusammen und ging weiter.

Als die Schüsse fielen, war er bereits hinter der nächsten Ecke verschwunden. Im Schatten des Oneworld-Buildings setzte er sich auf eine Mauer, zückte ein Taschentuch und wischte sich die Reste des verschütteten Kaffees vom Overall. Dann schnürte er die Mappe auf. Was er fand, gefiel ihm.

Der Eigentümer der Mappe war ein talentierter Zeichner und Maler. Kohlezeichnungen, ohne Zweifel Karikaturen von Personen, die er nicht besonders mochte, allerlei Entwürfe und Studien von

einzelnen Körperteilen, ein sehr gelungenes Selbstporträt in Acrylfarbe. Die braunen Haare, der glasklare Blick aus den meerblauen Augen, zweifelnd, aber freundlich. Sogar bei dem Zusammenstoß hatte er etwas von dieser freundlichen Haltung, mit der der Junge durch die Welt lief, gesehen.

Ganz zuunterst lag eine technische Zeichnung.

Die Blätter würde er behalten. Mit einem leisen Lächeln auf den Lippen verstaute er die Mappe wieder am Trolley. »Schlaue Köpfcchen«, murmelte er. »Schlaue Köpfcchen, diese Jungs.«

Niemand beachtete den alten Mann, der sich noch einmal die Kappe zurechtrückte. Niemand bemerkte sein plötzliches Verschwinden. Die Leute von der Straßenreinigung kommen und gehen eben. Niemand fragt, woher und wohin. Das hat seine Vorteile, dachte der Alte leise lächelnd.

2.

Crockie ist tot. In Jacksons Kopf gab es nur noch diesen Gedanken. Crockie.

Tot.

Jackson hatte alles gesehen. Versteckt im Ginsterbusch auf dem Dach der Schule, das wie viele Dächer der City begrünt war. Er war einfach gerannt, über die Blöcke im Kanal, hinauf zur Schule. Aber statt durch den Check-in, vorbei an Heather Blues gläserner Kanzel zu sprinten, hatte er eine der Feuerleitern angesteuert, die aufs Dach des Schulgebäudes führten.

Jackson hatte unten am Kanal schon zum Sprung angesetzt, um hinter Crockie herzuhechten. Die Wunde am Bein würde er überleben, wenn die Kugel nicht gerade eine Schlagader zerfetzt hatte. Jackson hatte von Crockie aber nichts mehr gesehen. Das Wasser im Kanal war zu trüb.

Außerdem waren da die Typen von der Abteilung Z gekommen. Einer war sofort in den Kanal gesprungen. Wenig später ein zweiter hinterher. Selbst diese sportlichen Kraftprotze waren zu spät gekommen. Die Strömung hatte Crockie schon zu weit abgetrieben.

Jackson sah nun, wie die Sicherheitsleute Crockies Körper aus dem Wasser fischten. Sanitäter waren da. Sie packten den schlaf-

fen Crockie auf eine Trage, schoben ihn in einen Krankenwagen. Eine Ärztin sprach mit dem Anführer der Abteilung Z. Sie schüttelte den Kopf und stieg vorne in die Ambulanz ein. Der Anführer schickte einen seiner Kontrolleure in den hinteren Teil des Krankenwagens. Selbst den leblosen Crockie-Körper wollte der Typ noch bewachen? Was für ein Wahnsinn!

Jackson hörte seinen eigenen Atem. Er keuchte. Er war kein guter Sprinter. Ausdauer, die hatte er, aber der schnelle Antritt fehlte ihm.

Die Sicherheitsleute hörte er nicht, dafür war die Entfernung zu groß. Sie diskutierten etwas. Vermutlich überlegten sie, ob sie Jackson suchen sollten. Seinen Decoder hatten sie ja kontrolliert. Mit ihm war alles in Ordnung gewesen. Dass ich etwas mit der Sache zu tun habe, kann keiner wissen, versuchte sich Jackson zu beruhigen.

Solange niemand die Mappe mit den Zeichnungen fand.

Da waren die Pläne drin. Seine Pläne für einen Transponder, ein Gerät, für das andere töten würden. Jackson hatte das Wort noch nicht zu Ende gedacht, da legte sich schon die nächste Erkenntnis darüber.

Nicht *würden*.

Gerade eben *hatten* ein paar Typen dafür getötet. Sie hatten seinen Freund Crockie getötet.

Und auf der Mappe stand Jacksons Name. Jackson musste sie holen, bevor sie den Sicherheitsleuten in die Hände fiel.

Er wartete in seinem Versteck, bis alle abgezogen waren. Dann kletterte er die Feuerleiter runter und rannte zurück zum Kanal. Als er zu der Stelle kam, an der sie auf Crockie geschossen hatten, wurden seine Knie weich. Wie in Zeitlupe liefen die Bilder noch einmal vor ihm ab: Crockie, wie er Jackson mit sich zog, der Knall, die zerrissene Hose, das Blut und dann Crockies Sturz in den Kanal.

Jackson presste die geballten Fäuste auf die Augen, er drückte, bis er helle Punkte sah und seine Augäpfel so schmerzten, dass er loslassen musste. Keine Tränen, er wollte jetzt nicht weinen. Benommen stolperte er weiter. Er versuchte, sich zu erinnern, die letzten Minuten, bevor Crockie ... bevor es passiert war. Der alte Mann mit den verschiedenfarbigen Augen, der Kaffee, der grüne Overall der Straßenkehrer. Dann die Kontrolleure, Abteilung Z. Die Flucht, auf der er die Mappe verloren hatte.

Jackson sah unter einer Bank nach, durchwühlte den Mülleimer neben der Bank. Nichts. Keine Mappe.

Er lief weiter, spähte in Hauseingänge, Nebenstraßen, den Blick immer auf den Boden gerichtet. Die vorbeieilenden Passanten mussten ihn für völlig durchgeknallt halten. Wer konnte es sich schon leisten, vormittags durch die City zu streifen, wenn er keine Zeit dafür geschenkt bekam? Jackson war egal, was die Leute über ihn dachten. Er hatte nur Augen für die Zeichenmappe, die nicht in die falschen Hände geraten durfte.



Die Luft im Einsatzwagen des Sonderkommandos wurde von Augenblick zu Augenblick stickiger. Ambrose di Gallo saß seit 14 Minuten und 33 Sekunden in diesem Kasten, wischte sich immer wieder den Schweiß vom kahl rasierten Schädel und hörte sich die Vorwürfe an. Lydia Tremonts Gesicht auf dem Display des Teleports verzerrte sich, teilweise weil sie gerade dabei war, die Kontrolle über sich zu verlieren, teilweise weil seit einiger Zeit ausgerechnet die geschützten Frequenzen der Polizei instabil waren.

Wusste diese Frau eigentlich, was bei einer solchen Ermittlung jede einzelne Minute wert war? Schnell sein, nicht weil die Zeit an

sich wertvoll war, sondern weil man Tätern keinen Vorsprung lassen durfte.

Ambrose di Gallo konnte Menschen nie richtig ernst nehmen, wenn sie Wutanfälle bekamen. Es war angeblich eine seiner Stärken, dass er immer ruhiger wurde, je wilder der Sturm um ihn herum tobte. Die Wahrheit war eine andere: Der erfolgreichste Ermittler der City fand Schreihälse schlicht lächerlich.

»Sie sind der beste Mann, den wir für diese Art Job haben!«, schimpfte die Generalsekretärin der Zentralbank, Herrin über alle Zeitkonten von Ocean City Inc.

Gut, dass Sie es sagen, dachte di Gallo. Laut sagte er: »Es ist doch nur ein Schuljunge, der irgendwie ein bisschen Zeit gemopst hat. Wahrscheinlich hatte der keine Lust auf seine Hausaufgaben.«

Ambrose di Gallo wunderte sich. Eigentlich war Tremont nicht seine direkte Vorgesetzte, auch wenn sie letztendlich in ihrer Position für alles und jeden zuständig war. Ihr Einfluss reichte angeblich rauf bis zum legendären, ziemlich menschen scheuen Vorstandsvorsitzenden der City, Clark Kellington. Kellington verfügte über die meisten Anteile an der Ocean City Inc.

Warum schickte diese Frau zuerst die Abteilung Z los und beauftragte anschließend di Gallo und sein Team mit den Ermittlungen? Di Gallo war kein Freund der Abteilung Z. Diese Typen nahmen sich, was sie brauchten. Sie bedienten sich in jeder anderen Polizeieinheit, rückten selbst aber nicht die geringste Information heraus. Ihr Vorgehen bei Verhören war auch nicht gerade das, was di Gallo unter redlicher Ermittlungsarbeit verstand.

Die Stimme von Lydia Tremont überschlug sich. »Es ist mir egal, ob er ein Schuljunge ist oder der Kaiser von China. Ich muss Ihnen doch nicht erklären, dass die Zeitkonten die Basis unseres friedlichen und erfolgreichen Zusammenlebens sind? Alles, unser ge-

santes Wirtschaftssystem basiert auf Zeit! Unsere Bürger arbeiten für ihre freie Zeit! Wir bezahlen in Sekunden und Minuten. Ich werde es nicht zulassen, dass Zeit aus dem System gestohlen wird! Wenn dieser Diebstahl bekannt wird, könnte eine Panik um sich greifen. Können Sie auch nur ansatzweise verstehen, was das heißt, di Gallo? Finden Sie die Lücke! Das ist Ihr Auftrag. Finden Sie die Lücke! Und dann stopfen Sie sie! Machen Sie die Täter dingfest. Merzen Sie diese Bande aus. Restlos! Mit allen Hintermännern.«

Die Verbindung riss ab. Manchmal musste man den instabilen Frequenzen dankbar sein. Di Gallo wuchtete seinen massigen Körper aus dem Einsatzwagen. Er musste mehr Sport machen. Dringend.

Die uniformierten Kollegen, die draußen gewartet hatten, standen stramm.

»War das gerade wirklich Lydia Tremont?«, fragte der kleine Rothaarige, der neu in seinem Team war.

Ambrose nickte. »Wie sie leibt und lebt.«

»Und da lachen Sie?«, fragte der Rothaarige.

Ambrose di Gallo winkte ab. Er würde tun, was Lydia Tremont wollte, und er würde erfolgreich sein. Schließlich fand er immer etwas. Wenn nicht in den Daten der Decoder und den Konten der Verdächtigen, dann bei ihren Nachbarn, Freunden und Verwandten oder auf dem Klo. Dort hatte er seinen letzten Fall gelöst. Auf dem Klo.

»Das ist die Adresse«, sagte di Gallo. Er drückte dem Rothaari-gen einen Zettel in die Hand. »Bringen Sie mich zur Wohnung der Flemings. Die Herrschaften von der Abteilung Z sind schon unterwegs, wir können mit Sicherheit gleich aufräumen.«



Die Mappe war weg. Entweder der Wind hatte sie in den Kanal getrieben, jemand hatte sie an sich genommen oder weggeschmissen oder ...

Jackson wagte es nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken.

Er sah auf seine Uhr. Seit drei Stunden lief der Unterricht. Das würde teuer werden. Aber für Crockie hätte er alle Zeit der Welt ausgegeben. Bei der Vorstellung, dass er es sein würde, der in der Schule die Nachricht von Crockies Tod verkünden musste, wurde ihm übel.

Jackson beugte sich über den Mülleimer, den vorhin der alte Typ vom Reinigungsdienst geleert hatte. Das Frühstück kam ihm hoch.

»Brauchst du Hilfe?«, fragte eine Frau mit raspelkurzen Haaren. »Soll ich einen Notruf absetzen?«

»Nein ...«, flüsterte Jackson, »... ein Sandwich ... Thunfisch ... schlecht ... alles gut ...«

Die Frau verplemperte keine Sekunde und klackerte auf ihren hohen Absätzen weiter. Nach einigen Minuten wagte Jackson ein paar Schritte. Immerhin, die Beine funktionierten wieder.

Jackson lief los.

Crockie war tot. Und er hatte den Tansponder aufgeschaltet.

Jackson musste nachdenken. Gab es außer den Plänen in seiner Kunstmappe noch Spuren? Irgendwas hatte Crockie von Henk geredet, aber Henk saß in der Schule fest und wunderte sich höchstens, dass Crockie und Jackson gleichzeitig krank waren. Ob Crockie bei sich zu Hause noch was rumfliegen hatte?

Jackson ging mit gemessenen Schritten. Zügig, aber nicht gehetzt. Sonst fiel er nur auf. Jackson kannte die möglichen Wege zu Crockies Wohnung in- und auswendig. Crockie, Henk und er hatten oft Spaziergänge in der Gegend zwischen der Schule und Crockies Wohnung gemacht. Crockie hatte Spaziergänge geliebt.